

**Zeitschrift:** Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung  
**Herausgeber:** Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat  
**Band:** 19 (1943-1944)  
**Heft:** 18

**Artikel:** Silvesterurlaub  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-710308>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

moderner Auffassung ist es, genau wie im Dienst, Sache der Allgemeinheit, dafür zu sorgen, daß jeder arbeitende Schweizer als Voraussetzung seiner Eingliederung in die Wirtschaft einen Lohn erhält, der ihm und den Seinen eine menschenwürdige Existenz ermöglicht und daß er durch versicherungstechnische Einrichtungen im Alter einigermaßen versorgt und im übrigen vor den wirtschaftlichen Folgen von Schicksalsschlägen geschützt werde, deren Bewältigung seine auf sich allein gestützten Kräfte übersteigen müßte. Wir sind in dieser Hinsicht schon erfreulich weit gekommen, aber wichtige Lücken sind noch zu schließen. Ich bin der Ueberzeugung, daß ein tragbarer Ausbau der Sozialversicherung auch unsere Konkurrenzfähigkeit gegenüber dem Ausland heben wird. Denn der Werkfätige, der den primitivsten Sorgen enthoben

ist, wird Höchstleistungen vollbringen, die denen nicht nachstehen, die wir im Militärdienst konstatiert haben. Und er wird einen Leistungslohn verdienen, der die Aufrechterhaltung eines erfreulichen Lebensstandards ermöglichen wird. Alle diese Forderungen sind erfüllbar. Sie stellen zum Teil hohe, aber durchaus realisierbare Ansprüche an Organisationstalent, Gerechtigkeitsgefühl, Verantwortung für das Volksganze. Ein Bahnbrecher nach dieser Richtung war die segensreiche Lohnausgleichskasse. Er stimmt verheißungsvoll, gerade weil er im militärischen Sektor entstanden ist, und das Prinzip der Ausgleichskassen ist ausbaufähig nach den verschiedensten Richtungen hin. (Es bestehen zur Zeit schon 55 Preisausgleichskassen, die viel zur Bekämpfung der Teuerung beitragen.)

## Nur wer den Glauben hat

Von Heinz Kreis.

Nur wer den Glauben hat, kann Sieger sein ...  
So wollen wir das Helmband fester binden,  
den Blick nach vorne, woll'n wir das Gewehr  
entschlossener in unsern Fäusten tragen  
und vor dem dunklen Schicksal nicht verzagen,  
das drohend steht und wartet ringsumher:  
es wird uns niemals bang und feige finden!

Laßt enger schließen uns die grauen Reih'n!  
Den herben Pflichten und den trüben Sorgen,  
deren Gewicht sich schwer uns auferlegt,  
müssen wir unsre Kraft entgegenstemmen,  
und unsern Marsch darf keine Schwäche hemmen,  
denn einzig unser hartes Wollen trägt  
des Vaterlandes Freiheit und das Morgen. —

Nur wer den Glauben hat, kann Sieger sein.  
Hör, Kamerad, den Wind in unsern Fahnen,  
sein Lied besingt die Taten unsrer Ahnen  
und geht mit uns in unsern Kampf hinein!

## Silvesterurlaub

Wieso habe ich mich eigentlich auf den Urlaub gefreut? Weiß ja gar nicht, wo und wie ich ihn verbringen soll. Es war mir doch eigentlich am wohlsten droben in der Festung, wo ich nun ein gut halb Jahr freiwillig zugebracht.

Niemand weiß, warum ich mich dort vergraben, warum ich mich freiwillig zum Festungsdienst gemeldet. Ganz einfach darum, weil ich weg wollte von zu Hause. Hatte mich mit den Eltern überworfen, damals, bevor ich weglief.

Ach was, nichtige Gründe führten zur Entzweiung, zur Hauptsache wohl der Umstand, daß meine eigenen und des Vaters Ansichten weit auseinander klafften. Welcher Sohn kennt sie nicht, die Auseinandersetzungen zwischen Alt und Jung, die dem einen Teil graue Haare wachsen lassen und den andern von zu Hause fortreiben.

Urlaub. Das Wort hat mich gelockt. Man hatte die Wahl zwischen Weihnachten und Neujahr. Ich wählte letzteres, dachte mir, daß ich am Silvester sicher Kameraden treffen werde, mit denen sich durchbummeln läßt, ins neue Jahr hinüber.

Nun schlendere ich durch die Straßen der Stadt, die mich wieder in ihren Bann gezogen, die Freude des Wiedersehens aber fehlt. Denn ich zwingen meine Füße, vom Pfad, den sie gewohnheitsmäßig beschreiten wollen, abzuweichen.

Dort links liegt das Haus der Eltern. Soll ich heim? Wozu auch? Hat man mich dort nicht schwer beleidigt? Wie dumm aber, hier zu stehen und nicht zu wissen, wohin. Und dabei würden sie sich bestimmt freuen, wenn ich so hereingeschneit käme, denn, mag geschehen sein, was will, auf ihren Soldaten sind sie stolz.

Nein, so weit werde ich mich nicht demütigen, ich liebe es nun einmal nicht, zu Kreuze zu kriechen. Man soll mich heimrufen, wenn man Sehnsucht nach mir emp-

findet, ich verstehe zu warten. Soll links liegen bleiben, das Haus.

Langsam dämmert der Abend herein, Neonreklamen blitzen auf, Menschen hasten durch die Straßen. Wie so ganz anders als die Abende dort oben in der einsamen Bergwelt. Jene liebste Stunde des Tages, wenn die Sonne hinter den Bergen verschwindet und man den seltsamsten Gedanken nachhängt. Wenn Paul philosophiert.

Paul. Wie hat er gestern gesagt? Wir warten alle auf den Frieden, aber der Friede kommt nicht über die Welt, bevor im «kleinen» Frieden herrscht, von einem Menschen zum andern, in der Familie.

Wüßte Paul, daß ich nicht zu Hause bin! Musik dringt an mein Ohr, aufpfeffernde, lebendige Jazzrhythmen. Sie entsteigen meinem ehemaligen Stammcafé, dort saß ich jeweils mit Kurt, dem Freund.

Teufel, daß mir das erst jetzt in den Sinn kommt! Natürlich, zu Kurt werde ich gehen, werde ihm die Hand auf die Schulter schlagen und wir feiern Wiedersehen. Wie er sich freuen wird, mich zu treffen. Schließlich waren wir unzertrennliche Freunde.

Dichte Rauchschwaden hängen im Raum, trübes Licht beleuchtet trübe Jahrsbrüder an trüben Tischen und der Lautsprecher krächzt ekelhaft laut und aufdringlich. In der hintersten Ecke hockt Kurt und knallt Trumppf auf die Tischplatte. Seine Stirn glänzt feucht, im Becher neben ihm schwimmt gelbes, abgestandenes Bier.

«Servus Kurt, altes Haus», begrüße ich ihn und strenge mich verzweifelt an, Fröhlichkeit zu heucheln. Die Hand saust nicht auf seine Schulter, sie vergräbt sich tief in die Kaputtasche.

«Du da?» glotzt er mich an, «ich glaubte, Du bist im Dienst — Trumppf!» Nicht einmal einen Stuhl schiebt er mir hin, zu sehr nimmt ihn das Spiel in Anspruch. Hoffentlich fällt es ihm nicht ein, mich seinen neuen Freunden vorzustellen, für alkoholfreie Schweinsäuglein hatte ich nie viel übrig.

«Ich möchte mit Dir plaudern, Kurt», sage ich und wundere mich, daß ich ihn darauf überhaupt erst aufmerksam machen muß. Unwillig über die Störung, sieht er einen Moment von den Karten auf.

«Selbstverständlich, plaudere nur, ich höre zu.» Drei Könige schmunzelt er an und sein Gesicht trägt genau dieselbe Farbe, wie das abgestandene Bier im Glas.

Bemerkt er überhaupt, daß ich den Kaput nicht einmal abziehe und mich am Nebentisch niederlasse? Kaum, denn er wird das Spiel gewinnen und den Schweinsäugleinbrüdern je zwanzig Rappen abnehmen.

Einsam hocke ich in meiner Ecke und brüte vor mich hin. Bis auf die chronischen Jasser sitzt kein Mensch mehr im Café, alle, die hier gewesen, haben sich heimwärts verzogen, im trauten Kreise Jahreswechsel zu feiern.

Fast wage ich es nicht einzugestehen, es steht aber fest und daran läßt sich nicht rütteln. Klein bin ich geworden und mit mir all meine Wünsche und Sehnsüchte. Nach einem einzigen, kleinen Raum sehne ich mich und einem einzigen Menschen, der ein klein wenig Liebe um sich verbreitet.

«Pfui Teufel», fluche ich laut und deutlich, erhebe mich und verlasse das heulende Jazzgeplärre. Giftiger als je beißt die Bise. Mantelkragen hochgeschlagen, laufe ich zu, der Straße entlang. «Freundschaft», denke ich, und spucke aus, «das ist sie nun. Pfui Teufel!»

Irgendwoher schlägt es zehn. Zwei Stunden noch. Ob es nicht doch besser ist, im alten Jahr mit dem alten abzuschließen und neu zu beginnen? Ob es nicht doch das beste ist, heimzugehen?

Treiben da nicht Schneeflocken in der Luft? Geheizter Raum tut not. Außerdem etwas Warmes in den Magen. Wirtshauskost? Erinnerst mich an Kurts Bier, ekelt mich an, mag ich nicht. Hotelzimmer? Höchste Potenz langweiliger Einsamkeit.

Jemand rempelt mich an. Daß die Leute

doch nicht aufpassen können, wo sie hinlaufen. Aergerlich weiche ich aus, da fällt mir die Gestalt auf. Wir stehen uns gegenüber und schauen uns an.

Die Gestalt breitet beide Arme aus.  
«Junge», sagt der Mann, «Sohn, flott, daß

Du mal wieder vorbeikommst. Hast Urlaub erhalten, ja?»

«Wie schön, daß ich Dich treffe, Vater. Darf ich mich Dir anschließen?»

«Wie sich Mutter freuen wird», sagt er und hakt mir unter, versucht, seinen Schritt

dem meinen anzupassen. «Sie hat Dich die ganze Zeit über erwartet. Nicht auszudenken, wie sie sich freuen wird.»

Pfeift die Bise noch?

Soll sie, in meinem Herzen ist warm geworden.

## Die Organisation der Ortswehren

Mit Bundesratsbeschluf vom 7. 5. 1940 wurde die Bildung von Ortswehren angeordnet. Die O.W. sind keine Einheiten, welche den militärischen Formationen nachgebildet wurden. Sie werden nach ihren Mannschaftsbeständen und ihren Aufgaben organisiert. Der Mannschaftsbestand einer O.W. hängt von der Größe der Ortschaft ab und speziell auch von der Einstellung des betreffenden Volkes zur Landesverteidigung. Es gibt Ortschaften, in welchen der letztmögliche Mann in der O.W. Dienst leistet. In andern Orten aber ist der Bestand der O.W. sehr klein, trotzdem er sehr groß sein könnte.

Jeder O.W. steht ein O.W.-Kommandant vor, welcher vom Ter.Kdt. in Verbindung mit der Gemeindebehörde bestimmt wurde. Es gibt O.W.-Kommandanten, welche nie Soldat waren. Solche Kommandanten sind möglich, wenn es sich um praktische, einflussreiche, flotte Persönlichkeiten handelt. Solche Kommandanten haben meist einen Stellvertreter, welcher die Ausbildung der O.W. leitet, sich aber zum O.W.-Kommandanten aus irgendeinem Grunde nicht eignet. Die O.W.-Kommandanten rekrutieren sich aus allen Schichten des Volkes. Ganz besonders wertvoll sind als solche ehemalige Of., Uof. und Sdt. der Armee, da diese befähigt sind, die Ausbildung zu leiten. Der O.W.-Kommandant bietet seine O.W.-Leute zu Uebungen auf oder er alarmiert sie. In kleinern O.W. erledigt der Kdt. alle schriftlichen Arbeiten selbst. Er ist Kontrollführer und kann dem Ter.Kdt., dem er unterstellt ist, Strafanträge stellen. Der O.W.-Kommandant hat keine Strafskompetenzen. Er erhält für seine außerdienstliche Arbeit und für Rapporte keine Bezahlung. In größern O.W. hält der O.W.-Kdt. wöchentlich Sprechstunden ab (freiwillig und unbezahlt) zwecks Auskunftserteilung an O.W.-Angehörige. Er trägt wie ein O.W.-Sdt. die feldgraue Bluse und Mütze und am linken Oberarm die eidgenössische Armbinde. Sein Gradabzeichen ist ein goldener Stern im weißen Kreuz der Armbinde. Der O.W.-Kdt. erhält wenigstens den Sold eines Leutnants, diesen aber nur für besoldete Uebungen. Sein Stellvertreter erhält dagegen nur den Sold eines O.W.-Sdt. Eine der schwierigsten Aufgaben des O.W.-Kommandanten ist die Rekrutierung von O.W.-Sdt. Wie ideal wäre es doch, wenn jeder O.W.-

Kommandant hierin von Of., Uof. und Sdt. der Armee des Ortes unterstützt würde, indem diese bei der Werbung mithelfen und in Frage kommende Kameraden zum Beitritt auffordern, von der Ueberlegung ausgehend, daß es im Ernstfall auf den Einsatz aller ankommt. Einsichtige Of., Uof. und Sdt. der Armee haben den O.W. schon sehr viele Freiwillige zugeführt. Die O.W.-Kdt. danken ihnen und bitten kameradschaftlich um jede Unterstützung in dieser Sache. Es gibt Gemeinden mit einem besondern Komitee für O.W.-Fragen, wie Werbung, Bekleidungsfragen, Anschaffungen usw. In andern Gemeinden stellen die Behörden eine gewisse Geldsumme zur Verfügung für besondere Ausgaben und für Besoldung kurzfristiger Uebungen. In vielen Orten bekamen die O.W. von der Gemeinde eine besondere Uniform. Eine Stadt der Ostschweiz hat ihrer O.W. für das Jahr 1943 30 000 Fr. zur Verfügung gestellt. Durch solche Unterstützung wird das ganze Volk an der O.W. interessiert und unbewußt zur Mitarbeit erzogen. Man trifft alle möglichen Werbesysteme an. Der Beitritt zu den O.W. ist freiwillig. Die meisten O.W.-Kommandanten wünschten das Obligatorium. Dadurch hätte ein O.W.-Kdt. bei Kriegsbeginn keine Männer in der Gemeinde, welche ihre Aufgabe nicht kennen und zudem nicht ausgebildet sind. Wir sind von diesem Idealzustand sehr weit entfernt, weil der Egoismus zu viele Männer vom Beitritt zur O.W. abhält.

Die verschiedenen O.W.-Aufgaben werden allgemein durch O.W.-Gruppen gelöst, deren Stärke sehr verschieden sein kann. Die O.W.-Gruppenführer sind, wenn immer möglich, ehemalige Uof. und Sdt. der Armee. Wenn solche ihre Uniform noch besitzen, so tragen sie diese bei O.W.-Uebungen. Das Gradabzeichen des O.W.-Gfr. ist ein silberner Stern auf dem weißen Kreuz der eidgenössischen Armbinde. In einer O.W. finden wir eine Beobachtungs- und Meldegruppe (meist Jugendliche), eine Baugruppe (Barrikaden), eine Bahnbewachungsgruppe usw. Die O.W.-Gfr. erhalten diesen Winter **erstmal**s einen besondern Unterricht, indem sie einen viertägigen Kurs zu besuchen haben. Der O.W.-Kdt. führt mit den O.W.-Gfr. vor jeder Uebung einen Kadervorkurs durch von 1—2 Stunden Dauer (freiwillig und unbesoldet). So

zeichnen sich auch die O.W.-Gruppenführer durch Hingabe für die Sache aus.

Die meisten O.W. haben ihren eigenen Rechnungsführer. In O.W. ohne solchen erledigt der O.W.-Kdt. das Rechnungswesen. Die O.W. beziehen den Sold vom vorgesetzten Ter.Kdo. Die O.W. sind zu keinen besondern Ausgaben berechtigt, wie Kleider, Fahrräder, persönliche Bedienung usw. Bei Ausbildungsübungen am Wohnort oder in unmittelbarer Nähe haben die O.W.-Leute für ihre Verpflegung selbst aufzukommen, es wird dafür aber keine Entschädigung ausbezahlt.

Die O.W.-Soldaten werden rekrutiert aus nicht mehr wehrpflichtigen ehemaligen Of., Uof. und Sdt. der Armee, aus militärdienstuntauglichen Männern, aus Jungschützen und andern Jugendlichen sowie Frauen und Töchtern für Sanität und Bürodienst. Jugendliche bis zum 16. Altersjahr leisten den Dienst unbewaffnet. Diese tragen auch die eidgenössische Armbinde und werden aber nicht vereidigt. Kadetten und Pfadfinder tragen zum O.W.-Dienst ihre Uniform und dazu die eidgenössische Armbinde. Alle Jugendlichen leisten sehr wertvolle Dienste als Beobachter, Meldeläufer, Verbindungsleute und Wegweiser. Sie ersetzen bewaffnete O.W.-Leute, welche dadurch für Kampfaufgaben frei werden. Gefreite und Soldaten sowie Freiwillige erhalten einen Tagessold von Fr. 2.—. Der ganze Tagessold wird ausbezahlt, sofern die Uebung mindestens 8 Stunden dauert. Der Sold wird aber auch für Ausbildungsübungen ausgerichtet, die weniger als einen Tag, jedoch mindestens 4 Stunden dauern. Zwei solche Uebungen werden zusammen als ein Diensttag angerechnet.

So ist die O.W. eine interessante Organisation. Ihre Freiwilligkeit schon verleiht ihre Kraft zugunsten der Landesverteidigung. Die O.W.-Sdt. sind meist Männer, welche weder in der Armee noch im passiven Luftschutz Verwendung fanden. Wenn solche Männer freiwillig in die O.W. eintreten, so sind es leuchtende Beispiele unerschütterlicher Heimattreue. Es sind sicher Männer, welche zu jeder Zeit treu zur Fahne stehen und sicher durchhalten, was in kommenden Zeiten außerordentlich bedeutungsvoll sein kann. Es sind Männer, welche im Herzen heimattauglich bleiben und sich stets mitverantwortlich fühlen für die Erhaltung unserer Heimat.